Vals und Davos : Tourismusarchitektur : Zufall statt Absicht

Autor(en): **Kübler, Christof**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **10 (1997)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-120606

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Christof Kübler

Vals und Davos: Zufall

In Vals ist die Felsentherme, in Davos das Eisbahnhaus seit einem guten halben Jahr offen. Beide Bauten sind Wallfahrtsorte der Architekturtouristen. Und so bleibt die Frage: Hat der Tourismus anspruchsvolle Architektur als Strategie entdeckt? Das war einmal, sagt Christoph Kübler, der Kenner der Davoser Architekturgeschichte.

Wer kennt nicht das verführerische Angebot, die Domkuppel Filippo Brunelleschis in der Vertikalen und aus eigener Kraft zu erobern? Zu den Fachleuten gesellen sich in Florenz Laien und Dilettanten, alle erfreuen sich am Spektakel und tragen als Architekturtouristen Geld nach Italien. Die Bildungsreise, einst Reservat eines vermögenden Bürgertums, gehört längst allen Klassen. Das Architekturerlebnis, gebunden an die Geschichte, ist fester Bestandteil im Reiseprogramm von Hotelplan und Neckermann. Erstaunlich dagegen ist, dass die zeitgenössische Architektur seit einigen Jahren ebenfalls für viele eine Reise wert scheint. So bleiben auf Partys Gespräche an Namen wie Mario Botta, Peter Zumthor, Gigon und Guyer, Richard Meier und Jean Nouvel hängen. Das Vitra Museum von Frank Gehry in Weil am Rhein ist beliebt, wer etwas auf sich hält, war in Bottas Tinguely-Museum in Basel. Kurz: Architektur nimmt auf der Skala des guten Tons einen wichtigen Platz ein.

Im neuen Thermalbad in Vals bewegen sich an Wochenenden die Besucherinnen und Besucher in einer Prozession von Becken zu Becken. Sie suchen nicht nur das physische Heil, die Linderung der Gebrechen, sondern sie besuchen den Bau, sie prüfen die Materialien, sie loben die Lichtführung, sie äussern sich kenntnisreich zur räumlich-körperlichen Organisation und berichten ihren Lieben zuhause vom Architekturerlebnis. Keiner, der auch nur am Rande etwas mit Architektur und Design zu tun hat, kann es sich leisten zu bekennen, er sei noch nicht in Vals gewesen.
Nicht weniger zum guten Ton gehört eine Reise nach Davos, zu den neueren Bauten, die in ihrer formalen Strenge das Davoser Stadtbild eindrücklich und programmatisch erweitern: angefangen beim Kirchner Museum über das Restaurant Vinikus bis hin zum jüngst eröffneten Sportzentrum Davos. Alle entworfen vom Zürcher Architekturbüro Annette Gigon und Mike Guyer.
Der publizistische Niederschlag solchen Tuns ist gross, und neben den herkömmlichen Bauberichten der Architekten und Unternehmer können wir mehrseitige Rezensionen in Fachzeitschriften und Tageszeitungen lesen oder Filme in ‹10vor10› oder in ‹NeXt› anschauen.

Der Bau Zumthors brachte es gar soweit, vor seiner Vollendung an der Architectural Association in London ausgestellt zu werden inklusive eines aufwendig gestalteten Katalogs. Die Frage ist also: Wirken hier Konzepte und Strategien von Touristikern? Sowohl Susanna Jörger vom Kur- und Verkehrsverein Vals wie ihr Kollege Bruno Gerber in Davos verneinen dies kategorisch.

Für Vals ist die Felsentherme ein Glücksfall, denn keine Saison war so gut wie die letzte, in der das Bad seine Tore öffnete. Susanna Jörger lobt, wie gut sie den Gästen das Bad vermitteln könne, da die architektonischen Prämissen der neuen Therme im Ort selber liegen.

Der Bau ist in der Kultur des Dorfes verankert, weil der Architekt ihn in mehreren Gemeindeversammlungen durchsetzen musste. Mit anderen Worten: Zumthor hat am Dorf Vals weitergebaut, wie das vor ihm schon mehrere Valser Baumeister taten. Die Gäste sprechen darauf an; sie lieben das Authentische. In der Materialisierung der Therme können sie es leicht ablesen. Hier wurde Granit gesägt und geschnitten; als formwilde, roh gespaltene Platte ist er per Baugesetz als Dachbedeckung im Ort selber vorgeschrieben. Entscheidender ist, dass Zumthor gleichsam den kommerziellen Solgan der Valser Granitlieferanten ‹Zurück zur Steinzeit!› erweitert.

Die Therme vermittelt einer verunsicherten und nach Sinn suchenden Gästeschar einigen Spielraum. Das offenkundig wirkungsvolle Rezept basiert auf einer kulturalistischen Konzeption, die sich der Tourismus zu nutzen machen wird, die er aber nicht lanciert hat – Architektur zeigt Wege auf.

Ähnlich und doch ganz anders in Davos. Auch die Bauten aus dem Atelier Gigon und Guyer suchen die lokale Einbindung; für Davos heisst dies aber Einbindung in die Moderne: kristalline, einfach geschnittene Baukörper mit Flachdächern. So steht denn Bruno Gerber, ideeller wie wahrhaftiger Förderer der neuen Bauten und Direktor des Kur- und Verkehrsvereins, vor einer ganz anderen Aufgabe als seine Valser Kollegin. Was in Vals auf den ersten Blick als aus dem Ort entwickelt und individuellen Bedürfnissen angepasst erscheint, setzt in Davos einen abstrakten und internationalen Anspruch.

Bruno Gerber muss sich mit einer Phalanx von Gästen und Einheimischen auseinandersetzen, die die zeitgenössische Tradition der klassischen Moderne ablehnen. Sie wollen die technizistische Konzeption nicht und sehnen sich nach kulturalistisch vermittelter Wärme.

statt Absicht

Denn technizistisch heisst, die Lösungen basieren nicht in erster Linie auf bekannten traditionellen Verfahren, sondern werden über Neuerungen erprobt. Auch wenn die Architekten Annette Gigon und Mike Guyer dies in dritter Architektengeneration tun, also in einer bodenständigen Tradition stehen, so erscheint ihr Verfahren abstrakt und fern vom gegebenen Ort, es scheint fremder als die technisch durchaus heikle Schichtung von Granitplatten, die zu neuen Räumen in Vals geführt haben. Das Paradox: Die traditionelle Moderne ist weniger populär als die innovative Tradition.

Und Davos ist gleich wie Vals. Auch hier kann nicht von einer Architekturpolitik gesprochen werden. Das war vor sechzig Jahren anders.

Der Aufstieg von Davos zum Lungenkurort in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt, wie Tourismus und Architektur zusammengeführt worden sind. Das Sanatorium setzte eine technizistische Konzeption voraus. Seine Bauweise prägt das Davoser Stadtbild, weit entfernt von Analogien zur Landschaft; es ist orientiert an den Anforderungen der Medizin des 19. Jahrhunderts. Vor dieser Grundlage realisierte der Architekt Rudolf Gaberel mit dem Umbau des Davoser Rathauses um 1930 einen Meilenstein, als er die architektonische Moderne – das Flachdach, die kubische Wirkung und die formale Sachlichkeit – auf den wichtigsten öffentlichen Bau übertrug. Dem Umbau gingen heftige Debatten voraus.

Als Gaberels vehementer Fürsprecher trat der Landammann und Präsident des Davoser Verkehrs- und Kurvereins Erhard Branger auf. Er pries Architektur im Geiste der Moderne als Leitbild für ein fortschrittsorientiertes Davos.

Er lobte sie für einen Ort, der nicht allein auf die Hoffnung der Tuberkulosepatienten setzte, sondern zunehmend auf die Sportbegeisterung breiter Schichten. Von der Umsetzung der Moderne versprach sich der Kurvereinspräsident eine günstige touristische Entwicklung. Die universellen Zeichen der Modernen Architektur und ihre Forderungen nach ‹Luft, Licht und Öffnung› wirkten nachhaltig. Die Medien und die Kur- und Sportgäste nahmen das Vorhaben zur Kenntnis und bereiten dem heute noch modern erscheinenden Stadtbild Davos den Boden. Nach dem Zweiten Weltkrieg liess der Druck auf die Davoser Architektur nach, die grosse Zeit der Tuberkulose-Sanatorien lief ab. Für die Architekten Hans Krähenbühl oder Ernst Gisel, welche beide in Davos markante Bauten errichteten, standen andere architektonische Fragen im Vordergrund, als nach Konzept Branger für den Kurort Davos zu werben.

1986 schrieb Davos einen Wettbewerb für einen Neubau von Gaberels Eisbahnhaus auf. Das Raumprogramm verlangte den Abbruch des mittlerweilen legendären Holzbaues aus dem Jahre 1933. Das Architekturmuseum in Basel reklamierte mit einer Ausstellung, dass das alte Eisbahnhaus für den Kur- und Sportort Davos ein Denkmal sei. Der Kur- und Verkehrsverein nahm die von aussen provozierte Diskussion mässig begeistert auf. Noch bis in den Sommer 1991 hinein blieb das Eisbahnhaus aber bestehen, ja, die Bauherrschaft stellte den ersten Wettbewerb ein. Am 23. August 1991 brannte das rettungswürdige Denkmal aber ab und schon im Januar 1992 lud der Kur- und Verkehrsverein zu einem neuen Wettbewerb ein. Der Neubau sollte nun so aussehen, dass er ‹architektonisch und städtebaulich als Erbe (...) des Gaberel-Hauses (...) bezeichnet werden könne›. Seit 1996 ersetzt ein dreigeschossiger Riegel mit Holzverschalung den Bau Gaberels. Eine zweigeschossige, dem Gebäude asymmetrisch vorgelagerte Tribüne – die sowohl an den Vorgängerbau, wie an die Loggien der Davoser Sanatoriumsbauten erinnert – ist auf das grosse, südlich gelegene Eisoval hin orieniert. Die technizistische Konzeption lebt auf, aber nicht als Leitbild für den Weiterbau des Tourismus, wie um 1930, sondern als Grundlage für einen eindrücklichen, einzelnen Bau. Nächste Prüfsteine werden da gewiss die Zukunft des Hotels auf der Schatzalp sein oder die der zahlreichen Heilstätten, die in einer Zeit, wo Medizin und Gesundheitswesen radikal verändert werden, wohl auch nicht bleiben wie und wo sie immer waren.

Vals und Davos sind verschieden und in einem Punkt gleich: In beiden Orten ist es keine touristische Strategie, die nach anspruchsvoller Architektur verlangte, sondern ein Bündel von politischen, kulturellen und personellen Zufällen hat schubartig gewirkt.

Susann Jörger und Bruno Gerber loben beide, dass anpruchsvolle Architektur im Tourismus wirkt, aber sie wollen das nicht überbewerten. Davos um 1930 ist eine Ausnahme.

Im Alltag müssen die Tourismusorte eine Mannschaft zusammenstellen, die gut zusammenspielt. Und wenn der Aussenverteidiger plötzlich als Mittelstürmer für die zeitgenössische Architektur ins Spiel geht, kann es ja durchaus sein, dass er Tore schiesst. Wie zum Beispiel Bruno Gerber, der einst Hockeyspieler in der Nationalliga war.

Christof Kübler ist Kunsthistoriker, er arbeitet als Konservator für das 20. Jahrhundert am Landesmuseum in Zürich.
Er hat über die Architektur in Davos ein Buch geschrieben: Wider den hermetischen Zauber – Rationalistische Architektur um 1930. Rudolf Gaberel und Davos, kürzlich erschienen im Verlag Bündner Monatsblatt, Chur.